



1/2021

Ausblick

Hoffnung auf Gerechtigkeit

Ein Tiefblick mit Dr. Roland Mahler

Seite 4

Die Studierenden auch in der Pandemie nicht allein lassen

Interview mit Stefanie Reusser

Seite 8

Die Schule im Online-Unterricht

Einblick in die Schule

Seite 12



Aus- und Weiterbildung mit
Vitamin C

Sozialpädagogik HF

Informationsveranstaltungen
zur vierjährigen praxisbegleitenden
Ausbildung in Sozialpädagogik

Termine:

19. August 2021 in Bern, 19.00–21.00 Uhr
24. August 2021 in Olten, 19.00–21.00 Uhr
30. August 2021 in Winterthur, 19.00–21.00 Uhr

Anmeldung und Wegbeschreibung
für die Informationsveranstaltungen:
admin@icp.ch oder 062 293 50 01
weitere Informationen unter www.icp.ch



Inhouse-Schulungen

Aktuelle Angebote siehe:
www.icp.ch/weiterbildung/inhouse-schulung



Höhere Fachschule
für Sozialpädagogik ICP
Frobürgstrasse 266
CH-4634 Wisen (SO)

062 293 50 01
admin@icp.ch
icp.ch

- **Worin drückt sich das «Christliche» in unserer sozialpädagogischen Arbeit aus?**
- **Selbstmanagement der Mitarbeitenden**
- **Ziele mit Klienten in der Sozialpädagogik – mehr Frust als Lust?**
- **Gesundheitsförderung – Selbstfürsorge**

Kontakt und weitere Informationen:
Marc Peterhans, 062 293 50 01,
marc.peterhans@icp.ch

Inhalte

4 Tiefblick

Die Hoffnung auf Gerechtigkeit
Dr. Roland Mahler

8 Anblick

Die Studierenden auch in der
Pandemie nicht allein lassen
Interview mit Stefanie Reusser

11 Augenblick

Ziele sind mehr als Fiktion
Rolands Kolumne

12 Einblick

Die Schule im Online-Unterricht
Marc Peterhans

14 Rückblick

Nach 10 und 20 Jahren
nachgefragt bei ...
Ramon Wäfler & Manuela Bachmann

16 Überblick

News und Agenda

Impressum

Herausgeber:
Höhere Fachschule
für Sozialpädagogik ICP
Frobürgstr. 266
CH-4634 Wisen
062 293 50 01
admin@icp.ch, www.icp.ch

Redaktion:
Fritz Imhof, Marc Peterhans
Gestaltung:
mediawerk (Quellenhof-
Stiftung), Winterthur
Auflage:
1000 Ex., zweimal jährlich

Ich sehe dich!

Liebe Leserin, lieber Leser

Empfinden Sie es nicht auch als eine der zutiefst berührenden Erfahrungen, wenn Sie gesehen werden? Ich meine damit nicht in erster Linie ein physisches Sehen, das viele zur Zeit aufgrund der Corona-Pandemie vermissen. Es geht um ein Gesehen-Werden als einmalige, individuelle Person. Ich spreche von Begegnungen, in der mich jemand nicht in erster Linie in meiner Funktion als Vorgesetzter, Arbeitskollegin, Nachbar usw. sieht, sondern von Begegnungen, nach denen ich den Eindruck habe, als Mensch angesprochen und gesehen worden zu sein – ein menschliches, existenzielles Grundbedürfnis.

Kürzlich portraitierte das Schweizer Fernsehen in einer DOK-Sendung vier Menschen zum Thema Einsamkeit. Eine Schlüsselaussage einer dieser vier Personen blieb mir hängen: «Ich werde nicht gesehen in unserer Gesellschaft.»

Der Neurowissenschaftler Joachim Bauer schliesst aus seinen Forschungen, dass der Mensch von Anfang an auf Resonanzbeziehungen angewiesen ist. Wenn ein Kleinkind nicht gesehen wird, nicht angesehen wird, kein Gegenüber hat, in dem es eine Resonanz erzeugen und dadurch soziale Interaktionen lernen kann, sind massive Entwicklungsstörungen die Folge. (Nebenbei gesagt, ist diese Erkenntnis ja nicht gerade neu, sondern schon lange u.a. in der Bindungsforschung, thematisiert.)

In der Bibel wird diese Erfahrung an verschiedenen Stellen mit dem Begriff «Erkennen» ausgedrückt. Im bekannten Psalm 139 formuliert es David in einer Mischung aus Erstaunen, Erschrecken und Ergriffenheit wie folgt: «HERR, du hast mich erforscht, und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weisst es, du verstehst meine Gedanken von fern. Ob ich gehe oder liege, du hast es bemessen, und mit allen meinen

Wegen bist du vertraut.» Ebenso wird der Mensch herausgefordert, Gott zu erkennen – in aller Begrenztheit, soweit das möglich ist.

Die Bedeutung des «Gesehen-Werdens» hat Joachim Negel, Professor an der Universität Fribourg, im Rahmen einer Weiterbildung sprachlich wunderschön auf den Punkt gebracht:

«Wir kommen nur zum Leben, wenn wir angeschaut und angesprochen werden. Indem wir angesehen werden, gewinnen wir Ansehen, werden wir ansehnlich. Indem wir angesprochen werden – werden wir ansprechende Menschen. Ich lasse mir etwas sagen, das ich mir selbst nicht sagen kann – dass ich gewollt und geliebt bin.»

Gerade in der aktuellen herausfordernden und angespannten Situation sollten wir uns gegenseitig daran erinnern, unsere Mitmenschen anzusehen: Als Leitungspersonen die Mitarbeitenden, in der Schule die Studierenden, in den sozialpädagogischen Praxisinstitutionen die Klientinnen und Klienten.

Genauso wünsche ich auch Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Begegnungen, wo Sie gesehen werden.

Marc Peterhans
Institutsleiter



CERTIFICATE OF ADVANCED STUDIES (CAS): GRUNDFRAGEN CHRISTLICHER EXISTENZ

«Ein ökumenisches Weiterbildungsangebot,
das nach der Bedeutung des christlichen Glaubens
für den Alltag fragt»

weitere Informationen unter www.unifr.ch/glaubeundgesellschaft

START IM
SEPTEMBER 2021

GLAUBE &
GESELLSCHAFT



Fachartikel

Die Hoffnung auf Gerechtigkeit – eine fundamentale Dynamik menschlicher Freiheit und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Menschen suchen nach Gerechtigkeit, weil diese Suche scheinbar zu den allgemeinen sozialen Strebungen aller Individuen gehört.

Wo Menschen miteinander leben, wo es um die Verteilung von Ressourcen und um die gegenseitige Anerkennung geht, steht die Frage nach der Gerechtigkeit ganz weit oben auf der Liste der Erwartungen. Gerechte Verhältnisse in zwischenmenschlichen, familiären, schulischen und beruflichen Beziehungsnetzen sind daher ein wichtiger Indikator für die Zufriedenheit der darin verbundenen Individuen. Lebenszufriedenheit gründet weitgehend auf einem Gefühl der Gerechtigkeit im Blick auf die eigene Geschichte und auf die Verhältnisse, in denen der Mensch lebt.

Ebenso unbestritten wie der Wunsch nach Gerechtigkeit ist freilich die Realität einer relativen und subjektiven Gerechtigkeit. Die öffentliche Gerechtigkeit (Public Justice; das Recht) wird nicht von allen durch sie betroffenen Individuen als gerecht empfunden. In der allgemeinen Rechtspraxis werden Rechtsgüter des gesellschaftlichen und individuellen Lebens abgewogen und hierarchisiert. Die öffentliche Sicherheit hat eine höhere rechtliche Geltung als die Selbstbestimmung der Individuen bzw. als ihr subjektives Gerechtigkeitsempfinden. Die Selbstbestimmung darf dennoch vom Recht nicht ausser Acht gelassen werden. Ihr kommt im Horizont der öffentlichen Sicherheit eine grosse Bedeutung zu. Sie darf durch allgemeine Interessen nicht mehr eingeschränkt werden, als unbedingt nötig ist. Das allgemeine Recht wird zunächst subjektiv wahrgenommen und hängt zudem von

so vielen Faktoren ab, dass oft schon das vermeintlich geringere oder geringste Unrecht noch als Recht durchgehen kann. Subjektives Gerechtigkeitsempfinden vermag vieles zu rechtfertigen oder zu diskreditieren. Der Umgang mit den aktuellen Pandemie-Verordnungen in demokratischen Gesellschaften ist nur ein Beispiel für die Konkurrenz von Recht und subjektivem Empfinden.

In der (Sozial-)Pädagogik steht die Gerechtigkeit als interaktiver sozialer Prozess im Vordergrund. Sie ist eine stets neu auszuhandelnde Bewertung zwischenmenschlicher Prozesse. Das Geben und Nehmen, der Austausch von sozialen, kulturellen und materiellen Gütern, sie alle stehen erwartungsgemäss unter dem Kriterium der Gerechtigkeit. Die Berücksichtigung der subjektiven Ansprüche im Blick auf diese gehört zu den wichtigsten sozialen Handlungsprinzipien. Erziehung und Bildung entfalten sich explizit oder implizit im Horizont eines Gerechtigkeitsverständnisses.

Recht und Gerechtigkeit unterscheiden sich

Recht und Gerechtigkeit sind bekanntlich nicht deckungsgleich. Jede rechtliche Situation zielt jedoch in einem gewissen Sinne auf Gerechtigkeit. Dabei kann der anvisierte Horizont innerhalb oder ausserhalb des zu Erwartenden liegen. Ist letzteres der Fall, sprechen wir explizit von Hoffnung auf Gerechtigkeit. So lassen etwa die familienrechtlichen Rahmenbedingungen bei



Scheidungen im Blick auf den Kontakt zu beiden Eltern teilen nur begrenzte Wahlmöglichkeiten für die Kinder zu. Sie werden dem einen oder anderen zur Obhut übergeben und können erst ab einem gewissen Alter selbst entscheiden. Oft ist es im sozialpädagogischen Setting um der allgemeinen Regeln willen nicht möglich, dem Gerechtigkeitsempfinden eines Kindes zu entsprechen. Auch hier bleibt nur die hoffnungsvolle Perspektive auf eine künftige «bessere» Gerechtigkeit.

Diese Hoffnung gehört zu den stärksten Kräften der menschlichen Geschichte bis in die Gegenwart. Sie strebt danach, Ungerechtigkeiten zu benennen und dadurch das Handeln auf einen Horizont der Gerechtigkeit auszurichten – mit unterschiedlichen Mitteln und ebenso mit unterschiedlichem Erfolg.

Inspiziert von der Hoffnung auf Gerechtigkeit

Soziale Arbeit definiert sich letztlich als Gesellschafts- oder Individualdienstleistung, inspiriert von dieser Hoffnung auf Gerechtigkeit. Sie hat stets die Horizonte der Gerechtigkeit, der öffentlichen und der individuellen, im Auge. Davon zeugen unzählige AutorInnen (nicht erst seit Thiersch) mit ihren Beiträgen zum Thema. Gerechtigkeit wird dabei oft als die Gewährung von Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung bezeichnet. Ein gerechtes Handeln zielt also auf die Erschliessung von Chancen für alle Beteiligten, ihre Fähigkeiten («Capabilities») zu entwickeln.

«Diese Hoffnung gehört zu den stärksten Kräften der menschlichen Geschichte bis in die Gegenwart. Sie strebt danach, Ungerechtigkeiten zu benennen und dadurch das Handeln auf einen Horizont der Gerechtigkeit auszurichten.»

Voraussetzung dazu ist jedoch, dass ein Individuum überhaupt in der Lage ist, seine Selbstachtung zu erwerben und zu stabilisieren. Nach Rawls liegt genau darin das Wesen von Fairness, die jedem Einzelnen den Erwerb einer angemessenen Selbstwirksamkeitserwartung als Voraussetzung jeglicher Handlungsbereitschaft ermöglicht. Diese insbesondere im Blick auf die Gender-Diskussion nach wie vor aktuelle Definition bildet den Ausgangspunkt sämtlicher auf Handlungsermächtigung zielender Gerechtigkeitskonzeptionen. Selbstachtung, Selbstwirksamkeit und das Ergreifen von Möglichkeiten zum Erwerb bzw. zum Einbringen von eigenen Fähigkeiten sind gleichsam die Brennpunkte einer professionellen Bemühung um soziale Gerechtigkeit. Was aber, wenn eine derartige handlungsbasierte Gerechtigkeit nicht oder nur in einem sehr bescheidenen Mass möglich ist – nicht

«Sozialarbeitende sind ... nicht nur den Spuren der sozialen Geschichte ihrer Klienten verpflichtet, sondern mehr noch den darin anklingenden Perspektiven auf eine gerechtere soziale und personale Wirklichkeit.»

zwingend aufgrund der ungerechten Rahmenbedingungen, sondern ebenso aufgrund der Persönlichkeitsstruktur oder der physischen Ausstattung des Individuums? Hier stellt sich die über die soziale Gerechtigkeit hinausgehende Frage nach dem ungerechten Schicksal. Natürlich erscheint diese Fragestellung als unangebracht, denn das Schicksal kann weder gerecht noch ungerecht sein, da es sich dabei um keine verantwortlich handelnde Instanz handelt. Angesichts eines «blinden» Fatums (Schicksals) verstummt eine derartige Frage nach Recht oder Unrecht. Sie (die Frage) macht nur Sinn im Rahmen einer die Fakten akzeptierenden und die menschliche Gestaltungskompetenz hervorhebenden Sichtweise.

Eine bloss diesseitige und situative Gerechtigkeitskonzeption hinterlässt jedoch ebenso ein Gefühl des Unbehagens (z.B. angesichts der scheinbaren Relativität von Gerechtigkeit). Der Gottesgedanke greift letzteres in der Geschichte auf und versucht, eine verantwortlich handelnde Person (Gott) an die Stelle des Schicksals zu setzen. Damit wird die prinzipielle Gerechtigkeitsfrage vorab zum Problem im Horizont einer Theodizee und so zu einem solchen der Gotteslehre. Letztere liegt auf den ersten Blick freilich weit ausserhalb des Horizontes der Sozialen Arbeit. Dies gilt zumindest tendenziell ebenso für mögliche theologische Antworten auf das Theodizeeproblem, wenn auch in der sozialpädagogischen Praxis entsprechende Fragestellungen von Seiten der Klienten keine Seltenheit sind («Warum ausgerechnet ich?»). Was aber von Bedeutung ist auch für den Umgang mit sozialen Gerechtigkeitsansprüchen, ist die Erfahrung der Hoffnung, welche einem Menschen, unter welcher unverschuldeten oder verschuldeten Einschränkung auch immer, einen künftigen Lebenssinn verheisst. Es gibt zwar kein Recht (im Sinne eines Anspruchs) auf Gerechtigkeit,



weder angesichts des unverfügbaren Schicksals noch angesichts einer göttlichen Instanz, aber es gibt gerade für die christliche Soziale Arbeit so etwas wie ein Recht auf Hoffnung hinsichtlich eines sinnbezogenen Daseins. Zumindest lässt sich ein solcher Anspruch sachlich nicht prinzipiell negieren.

Recht auf Hoffnung und soziale Gerechtigkeit

Wo es ein Recht auf Hoffnung gibt, hat auch die soziale Gerechtigkeit diesem Recht Genüge zu tun. Das bedeutet nicht, dass die menschliche Situation beschönigt oder verharmlost wird. Das bedeutet einzig, dass die Frage nach dem Wozu derselben hinsichtlich der Zukunft tendenziell wichtiger ist als diejenige nach dem Warum hinsichtlich der Vergangenheit. Das Wozu öffnet die Situation in der Gegenwart auf eine mögliche Entscheidung hin, welche als solche der Freiheit bedarf. Freiheit, um sich zu entscheiden, sich hinzugeben an das, was uns als wertvoll und wichtig erscheint.

Freiheit erscheint uns als ebenso fundamental wie die von Rawls hervorgehobene Selbstachtung des Individuums. Dabei lässt sich diese (wie jene) von aussen kaum definieren. Vielmehr handelt es sich um eine existentielle Wahl, eine innere Haltung angesichts der konkreten Lebenslage. Diese situative Bewusstheit von Alternativen gilt es für die Aussenstehenden zu erkennen und anzuerkennen. Aber wie?

Durch gezieltes Stimulieren einer Wahl zwischen Alternativen in alltäglichen Prozessen kann auf Seiten des Betroffenen wie der Umwelt eine Sensibilität für innere Freiheit entwickelt werden. Nur wer das Entscheidungsverhalten eines Gegenübers im Allgemeinen wahrnimmt, vermag die besondere Situation richtig auf die vorhandene

innere Freiheit hin zu erkennen und zu unterstützen. Freiheit ist hier ein der Wahl vorausgehendes Gefühl des Wählen-Könnens, also ein konkretes Erleben der Wahlmöglichkeit. So banal dies tönt, so wenig selbstverständlich ist dieses Bewusstsein. Oft handeln Menschen aus einer Befindlichkeit der Unfreiheit heraus, mit dem Gefühl des Keine-Wahl-Habens. Wo immer dies geschieht, ist das Bewusstsein der Freiheit nicht zum Zuge gekommen, nicht wahrgenommen worden, weder vom Betroffenen noch vom Umfeld.

Jede Situation beinhaltet Wahlfreiheit

Dem kann nur mit der Überzeugung begegnet werden, dass jede Situation eine Freiheit der Wahl beinhaltet. Gerade hierbei scheint eine perspektivische Sichtweise dem einzelnen Umstand des Lebens eine Verdeutlichung der vorhandenen Freiheit zu verschaffen. Perspektive meint eine begründete Hoffnung auf eine künftige, in der Gegenwart noch nicht sichtbare Erfüllung der Bedürfnisse. Die Begründung der Hoffnung liegt in der aktuell greifbaren Gerechtigkeit sowohl in der zwischenmenschlichen als auch in der teilhabenden Wirklichkeit des Lebens. Diese Hoffnung gibt der Zukunft eine Chance. Ohne sie wird die Gegenwart zu einem Kampf gegen den Verlust, gegen das Vergessen, gegen die Vergänglichkeit. Hoffnung auf Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit gibt dem Kommenden, und dazu gehört auch das Kommen Gottes, den notwendigen Raum. Das Recht des Menschen auf die Entfaltung seiner Gaben ist die vorläufige Gerechtigkeit dieser Welt. Für sie sich einzusetzen ist das Gebot der Stunde. Damit geht es aber letztlich um mehr als die menschlichen Möglichkeiten. Gerade dort, wo diese an ihre Grenzen kommen, zeigt sich die Perspektive des Transzendenten, des die menschlichen Ressourcen übersteigenden. Hoffnung weiss um

dieses MEHR an Ereignissen, welche schliesslich der Geschichte ihre endgültige Gestalt geben und so nicht allein auf die Absichten der Handelnden zurückzuführen sind: Das Miteinander, das Momentum der alltäglichen Geschichte, das Utopische ... Sozialarbeitende sind daher hinsichtlich ihres sog. Fallverständnisses nicht nur den Spuren der sozialen Geschichte ihrer Klienten verpflichtet, sondern mehr noch den darin anklingenden Perspektiven auf eine gerechtere soziale und personale Wirklichkeit.

Hoffnung auf Gerechtigkeit beginnt in der konkreten Lebenslage, welche sich durch spezifische Bedingungen und Möglichkeiten bzw. deren Begrenztheit charakterisieren lässt. Sie zielt aber auf das Leben in seiner Ganzheit und Vollkommenheit, was unter diesen Bedingungen und angesichts dieser Möglichkeiten nicht als machbar erscheint. So ist sie eine Kraft der Veränderung, die über den Horizont hinausweist und die Menschheit so «über den Berg» bringt. Hoffen wir es!

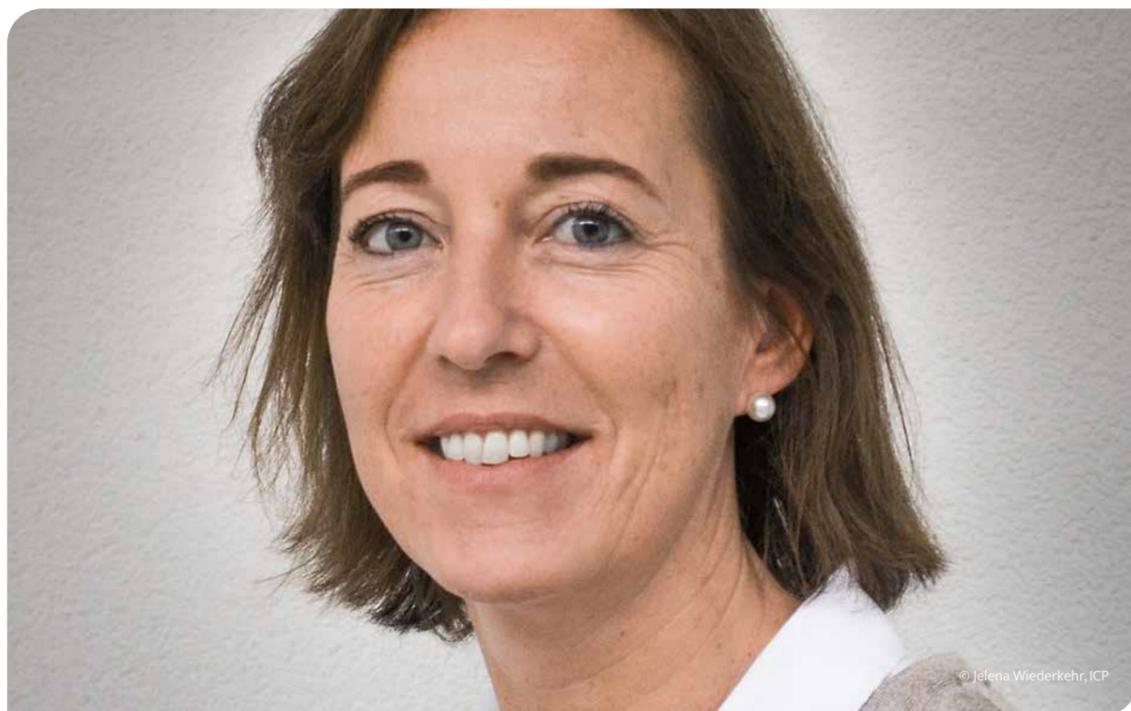
Dr. Roland Mahler



> Dr. theol. Roland Mahler, Theologe, Dipl. Sozialmanager, Psychotherapeutischer Psychologe MSc und eidg. anerkannter Psychotherapeut ASP, leitete von 1997–2016 das Institut ICP. Er führt eine Beratungspraxis in Winterthur und ist Autor diverser Publikationen im psychosozialen Fachbereich. Roland Mahler ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.

> Literaturhinweis:

- Kersting, Wolfgang** (2016) Theorien der sozialen Gerechtigkeit, Berlin
- Mahler, Roland** (2018) Christliche Soziale Arbeit. Menschenbild. Spiritualität. Methoden, Stuttgart
- Rawls, John** (1971) Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.
- Thiersch, Hans** (2003) Gerechtigkeit und Soziale Arbeit, in: Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 8: Soziale Arbeit und Gerechtigkeit, hg. v. Hosemann W. / Trippmacher B., Hohengehren
- Ziegler, Holger / Mark Schrödter / Nina Oelkers** (2012) Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive, in: Grundriss Soziale Arbeit, Wiesbaden, S. 297–310



Interview mit Stefanie Reusser, Ausbilderin

Die Studierenden auch in der Pandemie nicht allein lassen

Anfang November 2020 hat Stefanie Reusser ihre Arbeit als Ausbilderin an der ICP aufgenommen. Im Interview sagt sie, was ihr dabei wichtig ist und wie sie ihre Tätigkeit gestalten wird.

Stefanie, warum hast du dich für die Stelle als Ausbilderin beworben?

Die Ausbildung von jungen Menschen und die Begleitung von Studierenden, aber auch das Weitergeben von Wissen und die praktische Anwendung dieses Wissens im Alltag hat mir immer viel Freude bereitet. Fast fünfzehn Jahre habe ich das in den Schulen und Seminaren von Jugend mit einer Mission machen dürfen. Auch in

der Stiftung Südcurve, wo ich neben der ICP weiterhin arbeite, kann ich seit sechs Jahren als Praxisausbilderin Studierende verschiedener Schulen praktisch begleiten und ihnen helfen, in eine professionelle Rolle als Sozialarbeitende oder als Arbeitsagogen und -agoginnen hineinzuwachsen. Das macht mir viel Freude, doch fehlte mir die andere Seite der Ausbildung, nämlich der theoretische, schulische Teil. Diesen jetzt durch meine Arbeit an der ICP mitzuprägen, begeistert mich!

Was ist dir aus deiner bisherigen Berufserfahrung so wichtig, dass du es den Studierenden weitergeben möchtest?

So viel wie möglich lernen! Und damit meine ich nicht nur, sich theoretisches Wissen anzueignen, sondern auch Menschen verschiedenster Kulturen, Hintergründe und Lebenssituationen offen zu begegnen, ihnen zuzuhören

«Ein grosses Privileg an der ICP ist die Tatsache, dass wir die Themen der Sozialpädagogik auch aus biblischer Perspektive anschauen, hinterfragen oder bestätigen können.»

«Die Frage: «Wie kann ich professionell und qualitativ richtig gut sein und gleichzeitig eine Reich-Gottes-Perspektive behalten?» ist mir sehr wichtig.»

und von ihnen zu lernen. Der Satz: «Niemand ist so reich, dass er nicht etwas benötigen würde, und niemand ist so arm, dass er nicht etwas zu geben hätte!» hat mich seit Beginn meiner Arbeit mit Personen am Rande der Gesellschaft begleitet, und dies würde ich auch gerne den Studierenden weitergeben.

Ausserdem bin ich ein praktisch denkender Mensch. Zwar brauchen wir unbedingt die Theorie und das Wissen in unserem Kopf als «Hintergrundwissen». Wenn es aber nicht in die Praxis herunter gebrochen und angewendet werden kann, nützt es uns wenig. Ich finde, auch hier macht die ICP einen super Job!

Welche Trends in deinen bisherigen Tätigkeitsfeldern haben dich so beschäftigt, dass sie auch in der ICP-Ausbildung ein Thema sein sollten?

Ein grosses Privileg an der ICP ist die Tatsache, dass wir die Themen der Sozialpädagogik auch aus biblischer Perspektive anschauen, hinterfragen oder bestätigen können. Ich habe in meiner Ausbildung erlebt, dass die Spiritualität in der Sozialpädagogik keinen Platz hatte. Inzwischen nehme ich immer mehr wahr, dass auch die Spiritualität zunehmend als Ressource angesehen wird. Die Frage: «Wie kann ich professionell und qualitativ richtig gut sein und gleichzeitig eine Reich-Gottes-Perspektive behalten?» ist mir sehr wichtig. Die schulische Ausbildung an der ICP muss meiner Meinung nach daher immer wieder auf unseren grossartigen Schöpfer-Gott Bezug nehmen, der sowohl die Bedürfnisse jedes Menschen als auch das Entwicklungspotential von jedem von uns besser kennt, als wir es nur erahnen können. Diesen Gott dann nicht in unsere Arbeit miteinzubeziehen, wäre doch dumm und ein echter Verlust einer grossartigen, unendlichen Quelle an Ressourcen.

Wie bist du in die ICP eingestiegen? Was war daran besonders?

Als ich im November die Stelle angetreten habe, wurde fast zeitgleich wieder der Fernunterricht an den höheren Schulen eingeführt. Das war eine Herausforderung! Ich weiss noch genau, dass Marc Peterhans mich im Vorstellungsgespräch fragte, ob ich mich auch für «blended

learning» begeistern könnte, also für ein Lernmodell, in dem computergestütztes Lernen (z. B. über das Internet) und klassischer Präsenzunterricht kombiniert werden. Meine Antwort darauf war, dass ich schon lieber im echten Leben mit den Studierenden unterwegs sei. Damals ahnte ich noch nicht, dass ich bis heute nichts anderes als den Onlineunterricht an der ICP kennen würde.

Meine neue Stelle beinhaltet unter anderem die Aufgaben, die Studierenden einzeln online zu begleiten, mit der Technik zurecht zu kommen und zu akzeptieren, dass ich nicht alle Abläufe in der ICP kennenlernen werde, solange wir online unterrichten. Eine echte Herausforderung! Und doch staune ich darüber, welche neuen Möglichkeiten die Technik bietet. Es gibt auch für mich noch viel zu lernen! Und was ich noch erwähnen muss: Das Team der ICP ist wirklich sehr unterstützend und geduldig!

Was ist für Studierende der ICP In Zeiten von Lockdown und Pandemie besonders wichtig?

Ich denke, es braucht einerseits mehr klare Führung im Onlineunterricht, wodurch die spontanen Rückmeldungen weniger möglich sind, gleichzeitig besteht ein noch höherer Bedarf an persönlichem Austausch. Denn die Zeiten an der Kaffeemaschine und im Pausenraum fallen leider weg. Das müssen wir im Unterricht berücksichtigen und immer wieder auch Online-Zeiten für gegenseitiges Anteilgeben und Anteilnehmen einräumen. Gleichzeitig bieten wir den Studierenden immer wieder an, dass sie sich an uns wenden dürfen. Wir haben ein offenes Ohr für sie und ihre Situation. Der Vereinsamung und Isolation – da bin ich nicht realitätsfremd – können wir damit nicht wirklich entgegenreten. Dennoch wünsche ich mir, dass sich die Studierenden nicht allein gelassen fühlen.

Was machst du, wenn du nicht gerade in der ICP arbeitest (Familie, Freizeit/Hobbies)?

Ich arbeite, wie gesagt, auch noch in der Stiftung Südcurve an den drei Standorten Thun, Lyss und Biel im Bereich «Arbeit und Integration». Und wenn ich nicht gerade an einem dieser Orte zu finden bin, bin ich sicher mit dem Kajak auf dem Bielersee, auf dem Velo oder mit meinem Mann in unserem Wohnwagen im Jura anzutreffen.

> Stefanie Reusser, 46, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Nach einer Erzieherausbildung in Düsseldorf und einer anschließenden Ausbildung an der Fachschule für Sozialpädagogik in Bielefeld-Bethel engagierte sie sich 15 Jahre bei Jugend mit einer Mission im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit und in der Leitung von Kings Kids in Westeuropa. 2009 war sie Mitbegründerin und seither Bereichsleiterin und Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung Südcurve in Lyss mit Zweigstellen in Thun und Biel.



Zertifikatskurs Emotional Logic

Eine innovative Methode zur Unterstützung der Emotionsregulation

- Gefühle sortieren
- Blockaden lösen
- Entscheidungen treffen

Kursort: Fachschule Froburg, Wisen bei Olten
mit kostenlosem Shuttle-Service ab Bahnhof Olten
Kursstart: Anfang 2022
Anmeldung und Informationen: www.icp.ch > weiterbildung > emotional logic
Sekretariat: 062 293 50 01/admin@icp.ch



ADHS-Coaching von Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen

Zertifikatsausbildung zum ADHS-Coach

Ausbildungsbeginn: 30. Oktober 2021

Fachseminare ADHS-Coaching

Information und Anmeldung:
icp.ch/weiterbildung/adhs-coaching



Rolands Kolumne

Ziele sind mehr als Fiktion

Ziele in Zeiten der Unsicherheit sind eine schwierige Sache. Wir alle wissen nicht, was kommen wird, darum sind Ziele zunächst einfach Fiktion. Im Jakobusbrief heisst es bekanntlich: «Ihr wisst ja nicht, was morgen sein wird, wie es dann um euer Leben steht. Denn ein Rauch seid ihr, der eine Weile zu sehen ist und dann verschwindet. Ihr solltet sagen: Wenn der Herr es will, werden wir leben und dies oder jenes tun.»

Wie selten zuvor hat uns das vergangene Jahr gelehrt, was das heisst. Und dennoch haben wir Ziele. Sie geben uns unseren Lebensweg vor, sie sind wie die Leuchttürme unserer Reise. Auch und gerade in Zeiten wie diesen. Aber eben: Sub Conditio Jacobea, d.h. unter der Bedingung des Jakobus: So Gott will und wir leben! Die einen haben gerade etwas Neues angefangen, und für sie geht es darum, dran zu bleiben, andere sehen ein Ende von etwas auf sich zukommen, für sie geht es darum, dieses Ende, dieses Ziel nochmals gut zu fokussieren und sich nicht ablenken zu lassen. In einem Song von Bob Dylan heisst es: «May your hands always be busy, may your feet always be swift, may you have a strong foundation when the winds of changes shift (mögen deine Hände immer an der Arbeit sein, mögen deine Füsse beweglich sein und mögest du ein starkes Fundament haben, wenn die Winde der Veränderung sich drehen)». Dann geht es weiter: «... may your heart always be joyful, may your song always be sung, and may you stay forever young (möge dein Herz immer freudig sein und möge dein Lied immer gesungen werden und mögest du für immer jung bleiben!)»

Mit dem Jungbleiben ist nicht das Alter, sondern die Einstellung gemeint, und zwar diejenige der totalen Offenheit für das, was kommt. Bereitschaft für das

Unbekannte, für das Fremde, für das, was uns zunächst Angst macht, was scheinbar all unsere Pläne und Ziele in Frage zu stellen scheint. Ich habe diesen Song ganz oft für mich gespielt in der letzten Zeit, weil er genau diese Offenheit und Furchtlosigkeit in mir bewirkt! Ich bin physisch sicher nicht mehr jung, aber mental möchte ich mich auf das freuen, was hinter der nächsten Kurve des Weges auf mich wartet. Egal, was es ist. Es könnte in meinem Fall buchstäblich alles sein: Leben oder Tod! Ich habe Ziele: Ich möchte es schaffen, mein Leben zu vereinfachen, das Haus, in dem wir wohnen, zu verlassen und in eine kleinere Wohnung zu ziehen, ich möchte mein Leben auf das Wesentliche reduzieren und herausfinden, was dieses Wesentliche konkret ist, ich möchte noch eine Reise machen (wohin sage ich hier nicht) ... Jeder hat seine Ziele, wenn er sie erreicht hat, sucht er sich neue (das kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen) und so weiter. Das ist gut so, aber lasst uns nicht vergessen: Wir sind ein Rauch, der eine Weile zu sehen ist und dann verschwindet (siehe oben).

Als Rauch können wir ein Signal sein für ein Feuer, das Wärme und Gemeinschaft schenkt, oder wir können der beissende Rauch sein, der in den Augen brennt und Zeugnis ablegt von Zerstörung und Verwüstung. Wie auch immer, lasst uns sichtbar werden – für eine kurze Zeit und für die Ewigkeit!

Dr. Roland Mahler





Die Schule im Online-Unterricht

Nach ein paar Monaten im Präsenzunterricht mussten wir zum Ende des Jahres ab dem 2. November wieder in den Online-Unterricht wechseln. Je länger diese Phase dauert, desto mehr wird allen Beteiligten der Wert unseres Ausbildungskonzepts bewusst: Die Begegnungen, das Miteinander und der Austausch im Rahmen unserer mehrtägigen Schulblöcke. Aber wir haben als Schule in dieser Zeit auch viel gelernt über die Möglichkeiten und Grenzen des Online-Unterrichts. Im Folgenden finden Sie einige Stimmen aus der Schule über die persönlichen Erfahrungen in den letzten Monaten.



Paul Liniger, Dozent

«Wir werden mit Zoom arbeiten!» Vor einem knappen Jahr hat dieser Satz bei mir ein grosses Fragezeichen ausgelöst. Als Dozent geniesse ich heute diverse Funktionen von Zoom. So schicke ich die Klasse zum Beispiel in «Breakout-Sessions» – und auf einen Klick sind alle wieder da! «Da» heisst: ihr Portrait ist auf meinem Bildschirm. Ich spüre die Klasse kaum. Mir fehlen die Zeiten zwischen den Lektionen, der kurze Schwatz unter der Türe, beim Essen, nach dem Unterricht ... Online zu unterrichten ist sehr gewöhnungsbedürftig. Ich weiss nicht, ob ich mich daran gewöhnen kann – und will.



Stephan Schöbe, Klassenbegleitung

Als Klassenbegleiter besteht aktuell eine Herausforderung darin, gut mit den Studierenden in Kontakt zu sein. Dieser findet nun durch Onlinegespräche statt, was mehr Organisation erfordert als die Gespräche während eines Präsenzmoduls. Die Online-Gespräche bewähren sich, da es so einen Rahmen gibt, in dem wir mit weniger Zeitdruck sprechen können. Ich hatte Bedenken, dass die Offenheit online leiden könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Es ist daher ein Gesprächsformat, das ich weiterhin zusätzlich nutzen werde, auch wenn wir wieder auf der Froburg die Module in Präsenz durchführen können.



Kathleen Balsiger, hfs 18 Studentin

Beeinflusst Corona meine Ausbildung? Spontan würde ich sagen: «nein». Ich arbeite und lerne, esse und schlafe und gehe wieder arbeiten. Der Online-Unterricht wird interessant und abwechslungsreich gestaltet, aber ... Ich arbeite mit Menschen in herausfordernden Lebenslagen, doch meine Kontakte mit Familie und Freunden finden kaum noch statt. Erfolge feiern oder sich eine Pause bei einem Bier in der Beiz gönnen, fällt weg. Nicht mehr in die Schule zu fahren, spart Zeit, aber mir fehlen all die Kontakte und das Miteinander der Klasse. Hospitationen, Samariterkurs oder Ukulele spielen lernen, sind schlicht nicht machbar. Einschränkungen ja, aber ich kann arbeiten und lernen, das finde ich toll.



Stefanie Reusser, Klassenbegleitung

Es ist 8 Uhr, und ich schliesse «das Klassenzimmer» in Form eines Zoom-Meetings auf, damit die Studierenden langsam eintrudeln können. Einer nach dem anderen loggt sich ein, schaut konzentriert in die Kamera, manchmal kommt ein «Guten Morgen», bevor Kamera und Mikrofon bis zum Unterrichtsbeginn wieder abgestellt werden. Ich erhalte zwei SMS in der Art: «Habe technische Probleme, mein Laptop hat heute Nacht ein Update gemacht. Ich komme später, melde mich wieder!». Ich bin in diesen Momenten froh, dass mein Computer zumindest läuft und heute Morgen sogar das Internet einigermaßen stabil zu sein scheint. Eine Klasse in Coronazeiten zu begleiten hat doch ganz neue Herausforderungen mit sich gebracht!



Jelena Wiederkehr, Schulsekretariat

Im Sekretariat hier auf der Froburg ist es seit dem Lockdown sehr still. Die Studierenden, Dozierenden und Klassenbegleitungen mussten alle im Homeoffice bleiben. Somit war ich oft alleine hier. Einerseits eher einsam, andererseits konnte ich viel liegengebliebene Arbeit nachholen, da es weniger Spontanfragen vor Ort gab. Zum Glück konnte man der Einsamkeit durch die neuen digitalen Kommunikationswege etwas weichen. Neu gab es nämlich mehr direkte Absprachen und einen erhöhten, speditiven Austausch in der Zusammenarbeit im Team.



Roman Wenger, hfs 18 Student

Veränderungen sind Teil der Alltagsroutine, doch die des letzten Jahres sprengten den Rahmen des Üblichen. Kaum einen Bereich, in dem Corona nicht Spuren hinterlassen hat. Auch mit meinem Alltag als Student verhält es sich nicht anders. Für mich stellte die Umstellung auf Online-Unterricht einen grossen Einschnitt dar. Einerseits fielen interaktive Elemente, die ich am Unterricht des ICP so sehr schätze, weg oder wurden auf Display-Grösse reduziert. Andererseits bedeutet das Wegfallen des Präsenzunterrichts, dass die Zeit als Klassengemeinschaft entfällt. Diese fehlt, und mir wurde bewusst, wie wertvoll sie für mich persönlich ist.

Nach 10 Jahren nachgefragt bei ...

Ramon Wäfler

Ein ermutigendes Erlebnis aus meinem (Berufs)Alltag:

In letzter Zeit hatte ich öfters Kontakt mit ehemaligen Klienten des You Count. Dabei sah ich immer wieder, dass die jungen Männer enorm viele wertvolle Erlebnisse in ihre Zukunft mitgenommen haben. Auch war ich mehrfach überrascht, was die Männer alles erreichten, obwohl sie z.T. grössere Schwierigkeiten in ihrer Jugendzeit zu bewältigen hatten.

Eine (aktuelle) Herausforderung in meinem (Berufs)Alltag

Das Durchschnittsalter für Platzierungen im Diapason ist gesunken. Vor 10 Jahren hatten wir kaum Jugendliche unter 12 Jahren. Heute haben wir häufig Anfragen von neunjährigen oder auch jüngeren Kindern. Dies braucht etliche Anpassungen und ein Umdenken in unserem Alltag.

Mir gefällt der Beruf als Sozialpädagoge, weil ...

... ich mit vielen unterschiedlichen und spannenden Menschen arbeiten kann. Der Alltag ist sehr abwechslungsreich und bringt immer neue Herausforderungen mit sich. Auch kann ich meine verschiedenen Ressourcen gezielt einsetzen.

Was ich von Klienten gelernt habe:

Dass auch mit einem grossen, schweren Rucksack und über Umwege im Leben viel erreicht werden kann.

Erfolg ist für mich, ...

wenn aus den gegebenen Möglichkeiten das Maximum herausgeholt wird.

Als Ausgleich zu meinem Beruf ...

... gehe ich gerne auf den See (Wakeboarden, segeln, Kanu, etc.), biken, Ski- oder Snowboard-fahren. Wenn möglich alles mit meiner Familie zusammen.

Mein Tipp für alle, die noch in der Ausbildung sind:

Immer dranbleiben, dabei jedoch nicht im Perfektionismus versinken.



Ausbildung an der ICP:

hfs von 2007 – 2011

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Immer noch am selben Ort wie zu ICP Zeiten: Sozialpädagoge, Stiftung You Count, Internat Diapason

Wohnort:

Thun

Zivilstand/Kinder:

Verheiratet, drei Jungs
Jg. 2014, 2016, 2018



Ausbildung an der ICP:

SCS 1998 – 2002

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Stv. Leitung Betreutes Wohnen, Betreuung. Praxisanleiterin Sozialpädagoginnen. Fachberaterin für Psychotraumatologie SIPT. Mal- und Kunsttherapeutin IAC/ APK

Wohnort:

Winterthur

Zivilstand/Kinder:

ledig

Nach 20 Jahren nachgefragt bei ...

Manuela Bachmann

Etwas Wertvolles, das ich an der ICP gelernt habe:

Ich habe mich selbst kennen gelernt. Dies eröffnete mir die Welt und das Verständnis für mein Gegenüber.

Ein ermutigendes Erlebnis aus meinem (Berufs)Alltag:

Mitte 2020 kam ein Mann zu uns, der seit Jahren unter starken Depressionen leidet. Mitte Dezember verstärkte sich der Wunsch, dass er seinem Leben ein Ende setzen wollte. Seine Ehe war gescheitert und er hatte das Gefühl, seinem Sohn kein Vater sein zu können. Zwischen Weihnachten und Neujahr verstärkte sich seine Suizidalität noch. Gemeinsam haben wir diese Zeit ohne Klinikeintritt überstanden.

Mir gefällt der Beruf als Sozialpädagogin, weil ...

... ich in all den Jahren viele Menschen kennengelernt habe. Alle einzigartig, manchmal verschoben und in einer eigenen Welt. Ich finde es spannend, meinem Gegenüber in seiner Lebenswelt zu begegnen und gemeinsam ein Stück Weg zu gehen und Veränderung zu sehen.

Die letzte Weiterbildung/der letzte (Fach)Artikel, den ich spannend fand, befasste sich mit ...

... dem Fall Chabot, assistierter Suizid aus psychiatrischer Sicht (Vortrag von Dr. T. Fuchs). Diesen schon älteren Artikel finde ich sehr aktuell. Er löste bei mir viele Fragen zu Selbstbestimmung, christlicher Ethik und Glauben aus.

Was ich von (einem) Klienten gelernt habe:

Einerseits spiegeln mich unsere Bewohner und fordern mich damit auf, mein eigenes Leben zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern. Aber auch ihre Bereitschaft, Beziehungen mit Menschen zu leben, welche sie sich nicht ausgesucht haben.

Diesen Impuls habe ich für meine sozialpädagogische Arbeit durch meinen christlichen Glauben erhalten:

In der Zeit der Ausbildung hatten wir ein Seminar zu Wertimagination. Bei einer Imagination (bezugnehmend auf einen eigenen Traum) sah ich mich zu Füßen Jesu sitzend. Statt sich zu mir niederzubeugen, hat mich Jesus hochgezogen. Jesus ist mir auf Augenhöhe begegnet. Das Erlebnis hat mich über all die Jahre begleitet.

#News

Im laufenden Jahr ergeben sich einige Änderungen im ICP Sekretariat. Da die administrativen Aufgaben in der Schule wie auch im Bereich der Weiterbildung in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen sind, haben wir per 01.02.21 Larissa Bühler als Sachbearbeiterin im Sekretariat angestellt. Weiter wird Jelena Wiederkehr im Sommer in den Mutterschaftsurlaub gehen und gegen Ende Jahr mit einem reduzierten Pensum zurückkehren. Neu angestellt im Schulsekretariat und als Assistentin der Geschäftsleitung haben wir per 01.03.21 Lucia Vogel. Damit sind wir für die kommenden Aufgaben im Sekretariat gut aufgestellt.

In der Schulkommission gab es ebenfalls Veränderungen. Per Ende letzten Jahres sind aufgrund Ihrer Pensionierung Conny Schär und Martin Schelker ausgetreten. Conny Schär war Geschäftsführerin des Vereins time4you, der in Winterthur verschiedene Angebote im Bereich der Sozialbegleitung machte. Siewarrundacht Jahre lang Mitglied der Schulkommission. Martin Schelker war langjähriger Gesamtleiter der Stiftung Novizonte, einem Sozialwerk im Raum Emmenbrücke. Er war ebenfalls rund acht Jahre Mitglied in der Schulkommission. Ihnen beiden danken wir an dieser Stelle nochmals recht herzlich für ihren langjährigen Einsatz für die ICP. Als neues Mitglied konnten wir Josi Halter gewinnen, der die Nachfolge von Martin Schelker als Gesamtleiter der Stiftung Novizonte übernahm. Ein Sitz in der Schulkommission ist zur Zeit noch vakant.

Seit dem 2. November 2020 gilt in der Erwachsenenbildung wieder ein Verbot für Präsenzveranstaltungen. Davon betroffen ist nicht nur unsere Ausbildung in Sozialpädagogik (s. S. 12–13), sondern auch unser Weiterbildungsbereich. Die Zertifikatsausbildung zum ADHS-Coach konnte zwar Ende Oktober noch vor Ort starten, aber seither finden die einzelnen Schulungstage sowie die Supervision online statt. Der Start des nächsten Zertifikatskurses Emotional Logic musste vom November in den April 2021 verlegt werden. Wobei beim Verfassen dieser Zeilen wiederum unklar ist, ob wir im April 21 Präsenzveranstaltungen durchführen können. Flexibilität und Geduld sind für Bildungsanbieter gefragt!

Höhere Fachschule für Sozialpädagogik ICP

Froburgstrasse 266
CH-4634 Wisen (SO)

062 293 50 01
admin@icp.ch

icp.ch



Agenda

20. | 21. Mai 2021

ADHS-Coaching Fachseminar: ADHS in der Schule

Wisen, Fachschule Froburg

10. | 11. Juni 2021

ADHS-Coaching Skills, Online-Coaching

Olten | Online

13. August 2021

Diplomfeier hfs Klasse 2017–2021

Olten, Hotel Olten

19. August 2021 | 19.00 – 21.00 Uhr

Infoveranstaltung Sozialpädagogik HF

Bern

24. August 2021 | 19.00 – 21.00 Uhr

Infoveranstaltung Sozialpädagogik HF

Olten

26. August 2021

Praxisausbilderinnen-Tag 2021

Wisen, Fachschule Froburg

26. | 27. August 2021

ADHS-Coaching Fachseminar: ADHS und Sucht

Olten

30. August 2021 | 19.00 – 21.00 Uhr

Infoveranstaltung Sozialpädagogik HF

Winterthur

6. September 2021

Ausbildungsstart neue Ausbildungsklasse Sozialpädagogik HF

Wisen, Fachschule Froburg

21. September 2021 | 13.30 – 20.30 Uhr

Emotional Logic Vertiefungstag

Wisen, Fachschule Froburg

8. Oktober 2021

Anmeldeschluss Aufnahmeverfahren Sozialpädagogik HF

26. Oktober 2021

Aufnahmeverfahren Sozialpädagogik HF

Wisen, Fachschule Froburg

30. Oktober 2021

Start Zertifikatslehrgang ADHS-Coach

Aarau